

STEFAN BURBAN

DAS GEFALLENE IMPERIUM



BAND 3: TEUFELISCHES VERMÄCHTNIS

Stefan Burban

DAS GEFALLENE IMPERIUM
BAND 3
TEUFLISCHES VERMÄCHTNIS



EINE MARKE VON
EK-2 PUBLISHING

Ihre Zufriedenheit ist unser Ziel!

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

zunächst möchten wir uns herzlich bei Ihnen dafür bedanken, dass Sie dieses Buch erworben haben. Wir sind ein Familienunternehmen aus Duisburg und jeder einzelne unserer Leser liegt uns am Herzen!

Mit unserem Verlag *EK-2 Publishing* möchten wir militärgeschichtliche und historische Themen sichtbar machen und Leserinnen und Leser begeistern.

Vor allem aber möchten wir, dass jedes unserer Bücher **Ihnen ein einzigartiges und erfreuliches Leseerlebnis** bietet. Haben Sie Anmerkungen oder Kritik? Lassen Sie uns gerne wissen, was Ihnen besonders gefallen hat oder wo Sie sich Verbesserungen wünschen. Welche Bücher würden Sie gerne in unserem Katalog entdecken? Ihre Rückmeldung ist wertvoll für uns und unsere Autoren.

Schreiben Sie uns: info@ek2-publishing.com

Nun wünschen wir Ihnen ein angenehmes Leseerlebnis!

*Ihr Team von EK-2 Publishing,
Ihr Verlag zum Anfassen*

PROLOG

VERRATEN UND VERKAUFT

Kommt und holt sie euch!
(König Leonidas bei den Thermopylen, nachdem die Perser die spartanische Kapitulation verlangt hatten)

Terranisch-Imperiale Liga (Neues Protektorat)
Innerer Sektor 12/8-C
(befreites Territorium)
Koloniewelt Vector Prime
24. Juni 2850

In dem kleinen Raum an Bord der Vengeance war es mucksmäuschenstill. General Carlo Rix, Colonel René Castellano, Commodore Horatio Lestrade sowie General Alexander Great Bear starrten wie gebannt auf das holografische Abbild eines im Prinzip unscheinbaren Mannes.

Das Abbild schien die Männer im Raum würdevoll zu mustern. Tatsächlich handelte es sich um eine Aufzeichnung, die schon Wochen oder Monate alt sein konnte. Genauso gut könnte sie auch erst wenige Tage zuvor aufgezeichnet worden sein. Das ließ sich unmöglich feststellen.

Der Mann, dessen holografischen Züge die Anwesenden fesselten, gehörte keinem Geringeren als seiner kaiserlichen Majestät Philipp IV., Herrscher der Terranisch-Imperialen Liga.

Der Mann ballte eine Hand zur Faust, führte sie zum Mund und hüstelte beinahe verlegen, bevor er zu sprechen begann.

»Meine lieben Mitbürger. Heute spreche ich schweren Herzens zu Ihnen. Ich bin sicher, Sie alle machen sich

Gedanken über Ihre Zukunft, die Zukunft Ihrer Lieben, Ihrer Familien, Ihrer Kinder. Die Drizil erlauben mir heute diese Stellungnahme, in der Hoffnung, dass eine friedliche Aussöhnung zwischen Menschen und den Drizil möglich sein könnte. Viele von Ihnen werden sich bereits gedacht haben, was ich nun offiziell bestätige: Die Drizil haben das Solsystem eingenommen. Ich selbst und einige hochrangige Funktionäre von Militär und Bürokratieapparat gingen in Gefangenschaft. Ich kann Ihnen aber versichern, es geht uns allen gut und wir wurden fair und anständig behandelt.«

Der Kaiser holte tief Luft. Die nächsten Worte fielen ihm sichtlich schwer. »Die Kämpfe um das Solsystem, die Erde und insbesondere die imperiale Hauptstadt waren lang, blutig und brutal. Große Teile der Erde liegen in Schutt und Asche, doch im Gegensatz zu den Vorkommnissen auf anderen Koloniewelten gab es weder Übergriffe auf die Zivilbevölkerung noch flächendeckende orbitale Bombardements. Es kamen leider eine große Anzahl Zivilisten zu Schaden, dies allerdings lediglich dann, wenn sie ins Kreuzfeuer imperialer und Drizileinheiten gerieten. Die Drizilclans, die das Solsystem eroberten, versicherten mir, es wären auch keine Aktionen gegen Nichtkombattanten geplant, sofern man die Besatzungstruppen nicht provoziere. Es werde keine Hinrichtungen und keine Internierungen geben. Das Schicksal der Sterilisierung werde dem Solsystem erspart bleiben.«

Der Kaiser holte erneut tief Luft. »Was ich nun sage, wird vermutlich auf viel Unverständnis stoßen und doch hoffe ich, dass die Verantwortlichen sich meine Worte zu Herzen nehmen. Stellen Sie den Widerstand ein!«

Alle Anwesenden – bis auf Lestrade, der die Botschaft bereits kannte – wirkten wie vom Donner gerührt.

»Ich meine es ernst«, fuhr der Kaiser fort. »Die Drizil haben mich informiert, dass es weiterhin schweren

Widerstand auf etlichen Welten gibt, und ich kann gar nicht genug ausdrücken, wie stolz mich das macht. Durchhaltewille und Opferbereitschaft von Zivilisten wie auch Soldaten sind beispielhaft und gereichen dem Imperium zur Ehre. Und dennoch muss ich Sie auffordern, jeglichen Widerstand einzustellen. Wir müssen uns dem Unvermeidlichen stellen. Die Drizil haben das Imperium erobert. Das Imperium, dem wir mit so viel Stolz und Ehre gedient haben, ist Vergangenheit und wird nun von den Drizil kontrolliert. Jeder weitere Widerstand kostet nur Blut. Das Blut von Drizil und Menschen. Das Blut von Zivilisten und Soldaten. Menschliche Welten wurden besetzt oder zerstört. Allein die menschliche Opferzahl im Solsystem betrug mehr als drei Milliarden. Ich kann nicht guten Gewissens den fortdauernden Widerstand schüren oder auch nur stillschweigend dulden. Ansonsten würden weitere Welten das Schicksal von Kolonien wie Marianna erleiden.«

Bei der Erwähnung der zerstörten Kolonie, die Feuertrupps der 18. Legion gefunden und durchstreift hatten, versteifte sich Rix' Gestalt zusehends.

»Das Imperium ist gefallen«, sagte der Kaiser mit tieftrauriger Miene. »Es wird Zeit, dass wir uns mit den neuen Machthabern arrangieren. Es wird Zeit, dass wir uns in unser Schicksal fügen. Die Drizil haben mir versprochen, dass keine Welt mehr zerstört werden wird, sobald alle noch kämpfenden Einheiten von imperialer Armee, Miliz oder Legionen kapituliert und ihre Waffen abgegeben haben. Meine nächsten Worte richten sich speziell an das noch aktive imperiale Militär: Ich weiß, Sie denken, Sie tun das Richtige. Doch Sie müssen eines in Ihre Überlegungen einbinden: das Schicksal der Zivilbevölkerung. Ihr Überleben allein ist wichtig. Zu Ihrem Schutz sind wir da, wurden wir in unsere Ämter erhoben oder haben wir unsere Stellungen erhalten. Wenn es zu ihrem Wohl ist, die Waffen zu strecken, dann muss es so sein. Sie haben getan,

was Sie konnten. Ihre Treue zum Imperium und der Institution des Kaisers rührt mich buchstäblich zu Tränen. Wir müssen jedoch lernen, die Tatsachen zu akzeptieren. Das Imperium ist nicht mehr. Nun gilt unsere Pflicht dem Fortbestand der Menschheit. Zwar unter der Herrschaft der Drizil, doch das ist im Moment zweitrangig. Wichtig ist allein, das Töten zu beenden. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. Bei jeder anderen Verlautbarung würde ich mit den Worten schließen: ›Lang lebe das Imperium.‹ Doch dieses Mal schliesse ich mit den Worten: ›Lang lebe die Menschheit.‹«

Das Abbild verschwand, als der Projektor die Aufzeichnung beendete.

Minuten verstrichen, ohne dass jemand es fertigbrachte, auch nur einen Ton von sich zu geben. Alexander Great Bear stand auf und schlenderte zu einer Tafel, auf der eine alte Sternkarte angepinnt war. Lestrade war ein Nostalgiker. In den Datenbanken des Schiffes befanden sich ausreichend Sternkarten von jeder Region des Imperiums, doch der Commodore behielt diese noch auf Papier gedruckte Karte, weil sie ihn an die Anfänge von Schiff- und Raumfahrt erinnerte.

Der Kommandant der 24. Legion gab vor, diese aufmerksam zu studieren, doch Carlo kannte ihn besser. Der Mann kochte innerlich und setzte in diesem Moment alles daran, den Impuls zu unterdrücken, irgendetwas zu Kleinholz zu verarbeiten.

Carlo konnte es ihm nicht verdenken. Was der Kaiser da von sich gab, war unbegreiflich, auch wenn es für Carlo nicht gänzlich unerwartet kam. Nachdem ihm Lestrade berichtet hatte, es läge eine Nachricht vom Kaiser persönlich vor, waren ihm mehrere mögliche Schlussfolgerungen durch den Kopf gegangen. Diese hier war eine davon. Schließlich war es unlogisch anzunehmen, die Drizil würden ihnen eine Nachricht des Kaisers zuspiesen, wenn sie nicht in deren Interesse liegen würde.

»Die verdammten Fledermausköpfe haben ihm eine Knarre an den Kopf gehalten«, brauste Great Bear auf und drehte sich um, sein Gesicht eine Maske des Abscheus. »Das ist meiner Meinung nach offensichtlich.«

»Vielleicht«, erwiderte Carlo vorsichtig, nicht bereit, sich bereits so früh festzulegen.

»Vielleicht? Carlo, wie kannst du nur so etwas sagen? Mit dieser Nachricht hat der Kaiser die Besatzung durch die Drizil praktisch legitimiert. Er würde das niemals freiwillig tun.«

»Genau das meine ich. Er hatte vielleicht keine Wahl, auch wenn ich im Gegensatz zu dir noch nicht von körperlichem Zwang ausgehe.«

»Sondern?«

Carlo sah mit verkniffener Miene auf. »Drei Milliarden, Alexander. Du hast es gehört. Drei Milliarden Tote im Solsystem. Der Kaiser sah vielleicht keine andere Wahl, als auf diese Weise das Töten zu beenden.«

Great Bear schüttelte energisch den Kopf. »Er weiß, wir würden lieber sterben als uns ergeben.«

Carlo legte den Kopf schief. »Weiß er das? Bist du dir da wirklich sicher? Das Solsystem liegt jetzt bereits seit geraumer Zeit unter Drizilkontrolle. Sie werden Seiner Majestät nur das an Informationen zukommen lassen, was ihnen nutzt. Von unseren Fortschritten wird er nichts wissen. Was ihn betrifft, haben die Drizil die Oberhand und es gibt nur noch Restwiderstand, mit dem sich die Fledermausköpfe rumärgern müssen. Er will vielleicht nur Schlimmeres verhindern.«

»Das ist der falsche Weg«, beharrte Great Bear stur.

»Das kann er aber unmöglich wissen.«

»Lassen Sie es gut sein. Wir drehen uns im Kreis, meine Freunde«, mischte sich Lestrade mit gleichbleibend ruhigem Tonfall ein. Carlo hatte den Mann inzwischen als Stimme der Vernunft schätzen gelernt. »Das Problem ist letztendlich nicht, was den Kaiser zu dieser Verlautbarung

gebracht hat, sondern vielmehr, wie wir jetzt damit umgehen.«

»Wir ignorieren sie«, entgegnete Great Bear im Brustton der Überzeugung.

Lestrade lächelte nachsichtig. »Wenn das nur so einfach wäre. Glauben Sie, wir hätten die Botschaft als Einzige aufgefangen? Jeder halbwegs kompetente Amateurfunker im System konnte die Nachricht empfangen. Sie macht bereits die Runde. Und das ist noch nicht einmal das Schlimmste.«

»Sie sprechen in Rätseln«, meinte Great Bear und kehrte an den Tisch zurück. Er ließ sich schwer auf die Sitzfläche seines Stuhles plumpsen, sodass dieser unter seinem beträchtlichen Gewicht ächzte.

»Diese Nachricht ergibt doch nur dann richtig Sinn, wenn sie nicht nur in diesem Teil des Weltraums ausgestrahlt wird, sondern im ganzen Imperium. Es gibt schließlich überall immer noch andauernde Kämpfe und Widerstandsnester. Was glauben Sie, wie die auf eine solche Nachricht reagieren werden?«

»Viele werden der Aufforderung Folge leisten und die Waffen strecken.« Carlo war von dieser Aussicht alles andere als erfreut.

»Ich glaube, du überschätzt den Wert dieser Nachricht, Carlo.« »Denkst du?«, hielt der Kommandant der 18. Legion entgegen. »Der Krieg dauerte sechs Jahre. Das Solsystem fiel vor etwa drei Jahren und seitdem schlägt sich jedes System und jede Kolonie quasi im Alleingang durch. Wie viele Welten wurden zerstört? Wie viele Welten wurden besetzt und die Bevölkerungen unterjocht? Nein, Alexander, wir dürfen uns nichts vormachen. Im Imperium macht sich Kriegsmüdigkeit breit. Die Einnahme von Barinbau und Vector Prime war schon unser größter Erfolg, seit die Erde in Feindeshand fiel. Und auch davor hatten wir kaum Nenneswertes zu verzeichnen. Und die meisten Menschen außerhalb des Perseus-Sektors und der befreiten

Systeme wissen überhaupt nichts von diesem Sieg. Du kannst dir sicher sein, für viele, die ohnehin schon darüber nachdenken, wird diese Botschaft eine willkommene Rechtfertigung sein, um die Waffen zu strecken.«

»Siehst du das nicht etwas zu pessimistisch?«

»Da bin ich anderer Meinung«, mischte sich Lestrade erneut ein. »Vielleicht sehen wir die Situation noch nicht pessimistisch genug. Wir haben hier quasi einen Befehl unseres Kaisers vorliegen. Und wenn das die Runde macht, werden wir es schwer haben, in anderen immer noch umkämpften oder besetzten Systemen Unterstützung zu finden. Jetzt sind es nämlich plötzlich wir, die gegen einen direkten Befehl unseres Souveräns handeln. Wenn man es genau betrachtet, macht uns das mehr oder weniger zu Staatsfeinden.«

Great Bear ließ deprimiert den Kopf sinken. »Und was schlagen Sie stattdessen vor? Uns ergeben?«

Lestrades Kopf fuhr herum, seine Augen funkelten. Carlo hatte ihn noch nie wütend erlebt. Im Gegenteil, hatte er den Commodore immer als besonnenen Mann kennengelernt. Der versteckte Vorwurf der Feigheit, den der andere General jedoch so unbedacht in den Raum geworfen hatte, reizte den Flottenoffizier.

»Das würde ich niemals tun. Kapitulation kommt auch für mich nicht infrage. Ich wollte lediglich klarstellen, dass für uns jetzt alles sehr viel schwieriger wird.«

»Eines ist mal sicher«, brachte Carlo ein, um den aufkeimenden Streit bereits im Ansatz zu ersticken. »Wir dürfen keinesfalls in Starre verfallen. Denn wenn wir das tun, erlauben wir den Drizil, sich auf uns zu konzentrieren und uns mit allem anzugreifen, was ihnen zur Verfügung steht. Das wäre definitiv unser Ende. Unsere Beweglichkeit und die Unvorhersehbarkeit unserer Aktionen waren bisher unsere größten Vorteile. Je mehr Systeme wir aber befreien, desto mehr werden diese Vorteile schwinden. Systeme, die wir erobern, müssen wir auch gegen die Drizil

verteidigen. Das nimmt uns die Beweglichkeit und wir bieten den Fledermausköpfen ein stationäres Ziel. Daher sollten wir uns langsam die Frage stellen, was jetzt?«

Betretenes Schweigen antwortete ihm.

Carlo lächelte verschmitzt. »Nicht alle auf einmal.«

Verlegenes Lachen antwortete ihm. Ideen brachte jedoch immer noch keiner ein. Auf einigen Gesichtern entdeckte Carlo sogar offene Niedergeschlagenheit. Wenn sich dies sogar schon in den höchsten Rängen breitmachte, wie fühlten sich dann wohl die Soldaten in den Feuertrupps oder die Mannschaften von Lestrades Schiffen? Sie mussten etwas bewerkstelligen, etwas Wichtiges. Sie mussten ein Zeichen schaffen. Die Einnahme von Vector Prime war ein wichtiger Schritt gewesen. Nun galt es, diesen auszubauen. Sie brauchten ein Symbol, etwas, das die Leute auf ihre Seite brachte.

In Carlo reifte ein verwegener Plan - wobei das Wort verwegen nicht wirklich zutraf. Selbstmörderisch war da schon ein passenderes Attribut.

Er blickte auffordernd in die Runde.

»Welchen Vorteil brachte den Drizil die Einnahme des Solsystems?« Die Offiziere warfen ihm verwirrte Blicke zu. Carlo lächelte.

»Von den offensichtlichen einmal abgesehen.« Allgemeines Kopfschütteln antwortete ihm.

»Alexander hat es bereits ansatzweise erwähnt. Legitimation. Zum Beispiel in Form dieser Proklamation unseres Kaisers.«

»Klar - und?«, fragten Lestrade und Great Bear praktisch gleichzeitig.

»Solange sie den Kaiser in ihrer Hand haben, können sie ihn zu allem zwingen, was sie wollen. Er kann jede Proklamation erlassen, die den Drizil nützt. Sie müssen ihn nur damit erpressen, der Zivilbevölkerung etwas anzutun.«

»Das wissen wir«, fiel ihm Great Bear ungeduldig ins Wort. »Und weiter?«

»Der Kaiser ist ein Symbol. Ein Symbol für Militär und Bevölkerung. Ein Symbol, das derzeit für die Drizil arbeitet.« Carlos Lächeln wuchs in die Breite. »Was wäre, wenn dieses Symbol wieder auf unserer Seite stehen würde?«

»Und wie soll das gehen?«, fragte Lestrade.

»Indem wir zur Erde fliegen und ihn befreien.«

Die versammelten Offiziere am Tisch starrten Carlo an, als hätte dieser den Verstand verloren. Dann sprachen alle durcheinander, sodass er gar nichts mehr verstand. Nur Fetzen wie »Wahnsinn« und »Unmöglich« drangen an sein Ohr.

Carlo wartete geduldig, bis sich der Sturm der Entrüstung gelegt hatte. Ein leichtes Lächeln umspielte seine Lippen.

Wenn er die Mimik seiner Gesprächspartner richtig interpretierte, dann versuchte der eine oder andere gerade auszuloten, ob die Strapazen der letzten Monate wohl zu viel für ihn gewesen waren.

Sein Lächeln wuchs in die Breite.

Sie hätten gar nicht falscher mit dieser Annahme liegen können.

Sein Weg lag schon seit langer Zeit nicht mehr derart klar vor seinen Augen. Er wusste, was zu tun war. Oh, er wusste noch nicht so recht, wie er dies bewerkstelligen sollte, doch er wusste, dass er diesen Weg gehen musste. Sollte es für das Imperium oder zumindest für einen Teil des Imperiums noch Hoffnung geben, so musste er diesen Weg einfach gehen. Es war unumgänglich.

René erwiderte Carlos Lächeln leicht. »Das ist schon komisch. Ich hätte gerade schwören können, du sagtest, wir reisen zur Erde und befreien mal eben so den Kaiser, der vermutlich von den Drizil besser bewacht wird als sonst ein Gefangener. Mal ganz davon abgesehen, dass wir gar nicht wissen, ob er überhaupt noch lebt.« René deutete abfällig auf den Holotank in der Mitte des Tisches. »Diese Aufzeichnung beweist doch gar nichts. Die könnte man

genauso gut schon vor Jahren aufgenommen und ihn anschließend still und heimlich exekutiert haben.«

»So sehe ich das auch«, stimmte Lestrade zu.

»Ihr habt beide recht«, entgegnete Carlo süffisant. »Und doch müssen wir das tun. Wenn wir den Kaiser befreit haben, können ihn die Drizil nicht mehr gegen uns benutzen. Gleichzeitig haben wir etwas in der Hand, das den Widerstandswillen erneut anfacht.« Er wandte sich direkt an Lestrade. »Stellen Sie sich mal vor: der Kaiser von imperialen Truppen befreit, direkt unter den hässlichen Nasen der Drizil.«

Lestrade neigte einlenkend das Haupt. »Ja, das hat schon was. Das gebe ich gern zu. Aber es ist einfach nicht machbar. Was glauben Sie, wie viele Truppen und Schiffe die Drizil im Solsystem haben. Die Schlacht um Vector Prime hat uns stark geschwächt. Mit der Raumstation im Orbit haben wir jetzt zwar eine Werft, die neue Schiffe bauen und alte reparieren kann, aber das muss erst einmal anlaufen. So etwas dauert. Parallel müssen Schiffsbesatzungen und Piloten ausgebildet werden. Auch das dauert. Und all das funktioniert natürlich nur unter der Prämisse, dass die Drizil uns in Ruhe arbeiten lassen.« Lestrade schnaubte. »Wir dürften uns wohl alle darüber klar sein, wie unwahrscheinlich dieser Fall ist. Vermutlich schmieden sie bereits jetzt wieder Pläne, wie sie uns hier rauskriegen, ohne allzu viel Schiffe zu verlieren. Hätten sie im Moment genügend Ressourcen zur Verfügung, hätten wir sie schon auf dem Hals.« Der Commodore schüttelte bedauernd den Kopf. »Nein, ich fürchte, ein Angriff auf das Solsystem ist auf absehbare Zeit reine Utopie. Wir können froh sein, Vector Prime eingenommen zu haben.«

Great Bear warf Carlo einen mitfühlenden Blick zu. »Der Gedanke, den Kaiser zu befreien, ist reizvoll. Ganz ehrlich. Nach allem, was die Fledermausköpfe Vector Prime angetan haben, wäre ich überglücklich, sie im großen Stil schlagen zu können. Aber ich muss Lestrade recht geben.

Ein Angriff auf das Solsystem wäre purer Selbstmord. Ich opfere nicht das wenige, was von den Legionen hier übrig geblieben ist. Und ich bezweifle, dass die 18. stark genug ist, eine solche Nummer allein durchzuziehen.«

Carlo ließ die Litanei guter Gründe, weshalb man nicht einmal an eine solche Operation denken sollte, ungerührt über sich ergehen. Schließlich blickte er in die Runde, wobei er darauf achtete, jedem seiner Mitstreiter in die Augen zu sehen.

»Ich habe nie davon gesprochen, einen Großangriff auf die Erde zu starten. Alle Argumente, die ich gerade gehört habe, waren gut. Ein Angriff auf das Solsystem wäre von vornherein zum Scheitern verurteilt.«

»Damit wäre das geklärt«, meinte Great Bear und wollte sich bereits abwenden, doch ein Wink Carlos hielt ihn zurück.

»Und trotzdem werden wir in das Solsystem eindringen.« Er hob die Hand und brachte damit alle, die bereits wieder aufbegehren wollten, zum Schweigen. »Nicht mit einer Streitmacht, sondern mit einer kleinen, handverlesenen Truppe. Wir werden eine Kommandooperation starten, um die Erde zu infiltrieren und den Kaiser zu befreien. Sobald das geschafft ist, werden wir eine Propagandaoffensive starten, damit alle menschlichen Welten erfahren, dass unser Kaiser wieder in Freiheit und bei seinem Volk ist.«

»Ist ja ein toller Plan«, meinte Great Bear ein wenig abfällig. »Hast du auch eine Ahnung, wie wir das bewerkstelligen sollen? Legionäre sind nicht gerade dafür berühmt, unauffällig zu agieren.«

Es sind Sturmtruppen, keine Kommandosoldaten. Alle imperialen Einheiten des Geheimdienstes und der Sondertruppen, die dazu fähig gewesen wären, existieren nicht mehr. Wie also hättest du dir so was genau vorgestellt?«

Carlo unterdrückte ein schuldbewusstes Achselzucken. Er wusste genau, dass seine nächste Idee nicht auf viel

Gegenliebe stoßen würde. Ganz im Gegenteil, er würde viel Überzeugungsarbeit leisten müssen, um die anwesenden Offiziere von seinem Einfall zu überzeugen. Vielleicht bis auf René. Dessen Miene konnte er schon entnehmen, dass der Colonel so eine Ahnung hatte, worauf sein Befehlshaber hinauswollte.

Carlo räusperte sich. »Dann müssen wir uns nur an Personen wenden, die Erfahrung mit dieser Art Aufgabe haben.«

»Und die wären?«, wollte Lestrade neugierig wissen.

»Das Königreich der Piraten und Schmuggler«, warf Carlo ohne Vorwarnung in die Runde.

Die Offiziere am Tisch wirkten wie vom Donner gerührt.

Carlo lachte. »Ganz recht. Wir schmuggeln unsere Truppen zur Erde.«

TEIL I. AUFBRUCH

**Nicht, wer zuerst die Waffen ergreift, ist Anstifter des
Unheils, sondern wer dazu nötig.
(Niccolò Machiavelli)**

*Terranisch-Imperiale Liga (Neues Protektorat)
Innerer Sektor 12/8-C
(befreites Territorium)
Koloniewelt Vector Prime
28. Juli 2850*

1

Lieutenant Daniel Red Cloud streifte unter Schmerzen sein T-Shirt über und unterdrückte dabei nur mühsam ein gequältes Stöhnen.

Er betrachtete ein letztes Mal das sterile Krankenzimmer, das in den letzten vier Wochen seit der Befreiung des Systems, sein Zuhause gewesen war. Er trat einen Schritt zur Seite, um einen letzten Blick aus dem Bullauge zu werfen.

Die Krankenstation an Bord der Raumstation im Orbit um Vector Prime war derzeit die am besten ausgerüstete des ganzen Systems. Aus diesem Grund waren die schwersten Fälle hierher verbracht worden. Zu diesen zählte ohne Zweifel auch Daniel.

Seit dem Eintreffen der 18. Legion und Lestrades Flotte war das System kaum wiederzuerkennen. Kleine Frachter pendelten zwischen den Kriegsschiffen und der Oberfläche hin und her, um Versorgungsgüter auf die Schiffe zu transportieren. Im Umkehrschluss transportierten dieselben Frachter Ingenieure und Material von den Schiffen zurück zur Oberfläche, um beim Wiederaufbau der zerstörten Städte zu helfen.

Seit dem Ende der Kämpfe war das ganze System von Euphorie ergriffen. Hoffnung verbreitete sich. Daniel war fast versucht, das Gefühl zuzulassen. Doch etwas in ihm sträubte sich dagegen. Trotzdem konnte man nicht leugnen, dass die Menschen wieder ein Gefühl der Sicherheit verspürten. Das Gefühl griff um sich wie eine Seuche. Nach seinen Erlebnissen in der Einrichtung auf dem Mond fiel es ihm immer schwerer, Enthusiasmus oder gar Hoffnung zu empfinden. Im Gegenteil, er verfiel häufig in düstere Stimmung. Dies machte seinen Ärzten derartige Sorgen, dass sie ihm einen Psychiater auf den Hals hetzten. Daniel schnaubte verächtlich. Wie konnte er einem

Hirnklempner vermitteln, welche Gräu­el er erlitten hatte, wenn er es nicht einmal selbst zur Gänze verstand?

Er hob die linke Hand und betrachtete die Narben darauf. Sie würden nicht für ewig bleiben, das hatte man ihm versichert. Sobald er die Gelegenheit dazu fand, würden einige Sitzungen mit einem Hautregenerator dafür sorgen, dass nichts zurückblieb. Er ertappte sich bei dem Gedanken, ob er dies überhaupt tun sollte. Die Narben würden eine ständige Erinnerung an das Erlebte sein – und eine Mahnung.

Das Schlimme war, er hatte kaum klare Erinnerungen, was wirklich geschehen war. Die Drizil hatten ihn nach seiner Gefangennahme einer Reihe von Tests unterzogen. Anschließend hatte er ein langes Gespräch mit einem ihrer höheren Offiziere geführt. Auch daran hatte er keine klaren Gedanken mehr. Was verstörend war, denn die Drogen und die Schmerzen waren erst später gekommen – als er sich in diese Maschine setzte.

Bilder durchzuckten sein malträtiertes Hirn.

Eine Stimme, die in seinem Kopf erklang und zu ihm sprach, sobald er in dem Stuhl Platz nahm. Eine Stimme, die er nicht verstand. Eine Stimme, die eine fremde Sprache benutzte. Und trotzdem hatte er das Gefühl, diese Sprache kennen zu müssen. Beinahe instinktiv erfüllte es ihn mit Scham, diese Sprache nicht wiederzuerkennen.

»Na sieh mal einer an, wer da schon wieder auf den Beinen ist.«

Bei dem heiteren Tonfall, drehte sich Daniel um und zwang sich zu einem sorglosen Lächeln. Er wusste nicht, ob es ihm gelang.

Im Türrahmen stand Lieutenant Edgar Cutter. Der Truppführer aus der 18. Legion musterte seinen Freund und Kameraden ausgiebig, bevor er vollends ins Zimmer trat.

»Edgar«, grüßte Daniel immer noch lächelnd.

Edgar musterte Daniel weiterhin und dieser war sich sicher, seinen Gast nicht über seinen Gemütszustand hinwegtäuschen zu können. Daniel war überzeugt, Edgar habe ihn durchschaut, doch dieser lächelte lediglich nachsichtig und neigte leicht den Kopf. Eine Geste, die Daniel vermitteln sollte, dass sich Edgar völlig darüber im Klaren war, wie schlecht es seinem Freund ging, aber nicht die nervtötende Frage stellte: »Wie geht es dir?« Eine Frage, die jeder hasste, der längere Zeit in einem Krankenhaus verbracht hatte. Daniel war überaus dankbar für das Taktgefühl seines Freundes.

»Sie haben dich also entlassen?«, fragte Edgar stattdessen und folgte Daniels Blick aus dem Bullauge.

»Jepp. Noch einen Tag länger hier und ich würde wahnsinnig.« Er verschwieg wohlweislich, dass man jeden entließ, dessen Gesundheitszustand dies zuließ. Man brauchte jeden Mann und jede Frau, die eine Waffe halten konnten. Die Drizil konnten jederzeit zurückkehren und man musste sich vorbereiten, auf den unvermeidlichen Schlag. Angesichts dieser Gefahr schienen auch seine mentalen Probleme eher nebensächlicher Natur zu sein. Daniel schnaubte erneut. Er hätte nie gedacht, dass der Krieg mit den Drizil ihm irgendwann mal etwas nutzen würde.

Er machte sich daran, seine wenigen Habseligkeiten in einen kleinen Seesack zu stopfen, wobei er mehr darauf achtete, dass alles hineinpasste, als dass es ordentlich zusammengefaltet war. Er warf einen schrägen Blick zur Tür.

»Du bist allein?«, fragte er halb amüsiert.

»Ja, ich hab die anderen auf der Oberfläche zurückgelassen. Dachte mir, es wäre besser, dich erst mal alleine zu treffen.« Edgar schmunzelte. »Ich wollte dich nicht überfordern.«

Ein weiteres Mal war Daniel überaus dankbar für Zurückhaltung und Taktgefühl seines Freundes. Trotzdem

kam er nicht umhin, eine Frage zu stellen, vor der er sich eigentlich fürchtete.

»Gibt es bereits einen neuen Marschbefehl?«

»Nein, vorerst nicht. Aber eine Menge Gerüchte.«

Edgars Tonfall änderte sich auf subtile Weise. Daniel bemerkte es dennoch. Wo er vorher optimistisch gewirkt hatte, so wirkte er nun eher ... verärgert. Daniel war sich nicht sicher, ob dies das richtige Wort war, doch ihm fiel kein adäquateres ein. Er blickte von seiner Tätigkeit auf.

»Gerüchte? Welcher Art?«

»Es soll ein kaiserliches Dekret eingetroffen sein.«

Daniel lachte kurz und bar jeden Humors auf. »Es gibt keinen Kaiser mehr. Wie soll es da also ein kaiserliches Dekret geben?«

»Genau das ist es. Die Gerüchteküche besagt, der Kaiser lebe noch, als Gefangener der Drizil auf der Erde. Und in dem Dekret fordert er alle verbliebenen imperialen regulären und irregulären Streitkräfte auf, die Waffen niederzulegen und sich zu ergeben.«

Daniels Hand stockte mitten in der Bewegung. Seine Finger öffneten sich und er ließ die Uniformjacke einfach in den Sack fallen.

Er wandte sich nun ganz zu dem anderen Truppführer um.

»Im Ernst? Und wie sicher ist das?«

»Ich würde sagen, mehr als fünfzig Prozent. Von den hohen Tieren kommt keinerlei Stellungnahme. Sie haben die Meldung bisher nicht bestätigt.«

»Aber auch nicht dementiert«, schlussfolgerte Daniel.

»Exakt.«

»Das ist übel. Wäre das Gerücht falsch, würden Great Bear und Rix bereits dagegen angehen. Dass von denen so gar nichts kommt, besagt nichts Gutes.« Daniel überlegte, sah dann aber zu Edgar auf. »Was glaubst du? Wird man darauf eingehen?«

Edgar schenkte seinem Freund ein schiefes Lächeln. »Ist das dein Ernst? Du kennst doch Rix. Der weiß nicht mal,

wie Kapitulation geschrieben wird.« Edgar schüttelte den Kopf. »Nein, ganz sicher nicht. Natürlich unter der Voraussetzung, dass die Gerüchte der Wahrheit entsprechen.«

Daniel schnalzte mit der Zunge, während er die Schnüre an seinem Seesack zuzog. »Ich weiß nicht so recht. Das klingt nach der Art unglaublichem Gerücht, das sich niemand ausdenken kann und deswegen wahr sein muss.«

Edgar lachte. »Aus der Perspektive hab ich mir das noch gar nicht überlegt. Aber könnte stimmen.« Der Truppführer von Schneller Tod musterte seinen Freund ausgiebig und nachdenklich. Seine Stirn legte sich dabei in Sorgenfalten. »Und wie siehst du die Sache?

Aufgeben oder weiterkämpfen?«

Daniel zögerte. »Ein Ende des Krieges ist verführerisch. Sehr verführerisch. Aber ... nein, ich denke, ich wäre dafür weiterzukämpfen. Auch deshalb, weil uns Frontschweine eh niemand fragt und wir darum die Ersten sind, die wieder ranmüssen.«

Daniel bemerkte, dass trotz seines bewusst humorvoll gehaltenen Tonfalls die Miene seines Freundes ernst blieb. Der Mann kannte ihn inzwischen einfach zu gut und war nicht leicht zu täuschen. Edgar hatte gelernt, hinter die Fassade sarkastischen Spotts zu blicken, die Daniel gern zur Schau stellte. So manches Mal ertappte er sich selbst bei der Frage, wie viel davon im Grunde lediglich Maske war und wie viel durch seine Erlebnisse inzwischen zu seinem Charakter gehörte. Wie viel des ursprünglichen Daniel Red Clouds steckte noch in ihm?

»Daniel«, begann Edgar leise. »Falls du mal reden willst ...« Er ließ den Satz vielsagend ausklingen.

»Reden ist eigentlich genau das, was ich nicht will. In den letzten Wochen hab ich nichts anderes gemacht.«

»Trotzdem. Das Angebot steht.«

Daniel zwang sich zu einem - wie er hoffte - aufmunternden Lächeln. »Danke, Kumpel. Das weiß ich zu

schätzen. Vielleicht komme ich darauf zurück.«

Bilder zuckten erneut durch seinen Geist. Bilder dieses Stuhls, auf dem er gesessen hatte. Bilder ferner Sterne, alle miteinander verbunden durch ein Netz hoch entwickelter Kommunikation. Und immer wieder zwei Worte. Er wusste nicht mehr, was sie bedeuteten, doch dass sie wichtig waren.

Nicht einschalten!

Immer wieder diese zwei Worte. Edgar hatte ihm nach seiner Rettung erzählt, diese zwei Worte hätte er immer wieder gesagt. Er erinnerte sich nicht daran, sie ausgesprochen zu haben. Und auch nicht, was sie bedeuteten. Aber sie waren wichtig. Enorm wichtig.

Die Anlage, in der man ihn gefunden hatte, war seit jenem Tag versiegelt. Man durfte nur auf persönliche Anweisung von Carlo Rix, Alexander Great Bear oder Horatio Lestrade hinein. Ein Umstand, der sowohl zu Daniels Verwirrung wie auch Frustration beitrug.

Diese Anlage und dieser Stuhl hatten etwas mit ihm gemacht, mit Körper und Seele. Er konnte es fühlen. Die körperlichen Wunden waren dabei, zu heilen, doch die seelischen ... was war mit den seelischen? Er fühlte sich nicht mehr wie Daniel Red Cloud. Er fühlte sich, als würde er lediglich ein Kostüm tragen. Ein lebendiges Kostüm, das nur darauf wartete, abgestreift zu werden.

»Sie haben übrigens zwei neue Rekruten ausgewählt.«

Daniel schreckte bei Edgars Themenwechsel überrascht auf.

»Was?«

»Zwei neue Rekruten. Für deinen Feuertrupp. Man arbeitet daran, alle Feuertrupps wieder auf Sollstärke zu bringen. Du weißt schon, Rekrutierungen unter der Bevölkerung und so weiter. Realistisch betrachtet, wird es noch eine Weile dauern, bis alle Feuertrupps ihre Verluste ausgeglichen haben, aber wenigstens tun sie was.«

»Schön«, antwortete Daniel kurz angebunden.

»Du wirst sie gleich kennenlernen.«

»Gut«, sagte Daniel immer noch leicht geistesabwesend.

»Bei deiner Willkommen-zurück-Party.«

»Hä?« Daniel sah auf. Sein vorwurfsvoller Blick durchbohrte Edgar regelrecht.

Dieser hob abwehrend die Hände. »Hey, ich habe wirklich alles versucht, um deinen Leuten das auszureden.«

»Meinen Leuten? Das war Simons und Jonas' Idee?« »Oh ja, und sie waren nicht davon abzubringen.« »Großartig.« Daniel seufzte wenig begeistert.

»Nimm es nicht so tragisch.« Edgar klopfte ihm freundlich auf die Schulter. »Die Party dient genauso ihrer Moral wie deiner. Trag es mit Fassung und lass es über dich ergehen.«

»Na, wenn du meinst.«

Edgar sah auf das Chronometer an der Wand. »Wir müssen uns beeilen. Das Shuttle zur Oberfläche startet in fünf Minuten.« Daniel nahm seinen Seesack auf die Schulter und folgte Edgar, der die Tür für ihn öffnete.

»Und vergiss nicht«, wies er seinen Freund mit süffisantem Grinsen an. »Tu wenigstens so, als wärst du überrascht.«

Captain Javier Estrada saß am Bett von Colonel Justin Janneck und betrachtete diesen nachdenklich. Javier war eigentlich schon seit zwei Wochen entlassen und wieder diensttauglich, doch er besaß kein Schiff. Wozu war ein Captain ohne Schiff schon nütze? Man versprach ihm, er würde wieder eines bekommen, schon sehr bald. Immerhin hatten fast alle Schiffe Verluste erlitten, viele auch unter den Offizieren. Es war wohl geplant, dass er eines davon übernehmen sollte. Im Moment galt er aber offiziell als vom Dienst befreit. Es machte ihm nicht viel aus, hatte er doch auf diese Weise mehr Zeit, sich um seinen neu gewonnenen Freund zu kümmern.

Justin und er hatten sich in der Zeit ihres gemeinsamen Aufenthalts im Krankenrevier der Raumstation

angefreundet und einige Gemeinsamkeiten entdeckt. Eine davon war ihr kollektiver brennender Hass auf die Drizil.

In Justins Fall lag der Hass im Verlust so vieler seiner Männer sowie der eigenen Gesundheit begründet. Die linke Gesichtshälfte war verbrannt und unter einem dicken Verband verborgen. Das linke Auge würde nie wieder sehen können. Die Pupille war nun von milchig weißer Farbe. Der Armeeeoffizier trug deshalb die meiste Zeit eine Augenklappe, teils aus Scham vor der Verletzung und teils, weil er bemerkt hatte, dass der Anblick vielen Unbehagen bereitete. Mit etwas Glück würde man ihm ein Implantat anpassen können, aber diese Möglichkeit stand noch in den Sternen.

Javier schüttelte mitfühlend den Kopf. Der Mann träumte immer noch von dem Augenblick, als der feindliche Jäger in seine Stellung eingeschlagen war und ein Flammenmeer seine Leute und ihn selbst erfasst hatte. Mehr als einmal war er nachts schweißgebadet aufgewacht.

Javier hatte jedes Mal so getan, als würde er davon nichts mitkriegen, wusste er doch, dass es dem Armeecolonel unangenehm gewesen wäre.

Javiers Hass hingegen begründete sich aus dem Verlust eines einzigen Menschen: Estelle Doriega, die seine ausführende Offizierin gewesen war – und beinahe auch mehr als das. Er fühlte immer noch ihren Kopf an seiner Schulter liegen, nicht ahnend, dass sie bereits gestorben war.

Javier schluckte schwer. Er hoffte, er würde bald wieder ein Kommando bekommen. Es war ihm völlig gleichgültig, welche Art Schiff es sein würde. Selbst ein Torpedoboot wäre ihm recht. Hauptsache, wieder im All sein und die Möglichkeit bekommen, auf die Drizil zu schießen. Mit etwas Glück würde es aber etwas viel Größeres als ein Torpedoboot sein.

Justin stöhnte ihm Schlaf leise und riss Javier damit aus dessen Gedanken. Der Armeecolonel schlug plötzlich die

Augen auf. »Javier?«

Der Captain sprang auf und eilte an die Seite seines Freundes.

»Ich bin hier, Justin.«

»Wasser?«

Javier nahm augenblicklich eine kleine Plastikflasche vom Tisch und führte sanft den Strohhalm an Justins Mund. Dieser begann, begierig daran zu saugen. Schließlich nickte er dankbar und Javier nahm die Flasche beiseite.

Der Captain der imperialen Marine zog den Stuhl erneut heran und setzte sich. Justins Genesung würde noch lange dauern, die körperliche jedenfalls. Er bezweifelte, dass Justins Seele überhaupt je heilen würde. Javier sah seine eigene Seele auch nicht als geheilt an. Dass er dabei war, einen beinahe pathologischen Hass auf die Drizil zu entwickeln, war ihm durchaus klar – und es war ihm völlig gleichgültig.

Justin versuchte sich an einem Lächeln. »Hast du eigentlich nichts Besseres zu tun, als einem schwerkranken Mann beim Leiden zuzusehen?«

Javier erwiderte das Lächeln, obwohl ihm ganz und gar nicht danach zumute war. »Im Moment – nicht wirklich. Hast du denn etwas gegen ein bisschen Gesellschaft?«

»Ganz im Gegenteil. Ich dachte nur, es gäbe für dich vielleicht Wichtigeres zu tun.«

»Ich bin ein Schiffskommandant ohne Schiff, da gibt es nicht viel zu tun. Die meisten Überlebenden aus meiner Besatzung sind ebenfalls noch im Krankenstand oder auf Landurlaub, bis klar ist, was aus uns wird.«

»Das tut mir leid für dich.«

Javier senkte beschämt den Blick. Mitleid von jemandem in Justins Zustand zu bekommen, war überaus schmerzhaft. Er überspielte seinen Gemütszustand, indem er hüstelte und das Thema in eine etwas positivere Richtung lenkte.

»Du weißt aber die besten Neuigkeiten noch nicht.«

»Na dann schieß mal los.«

»Lestrade hat damit begonnen, die Trümmerfelder, die nach den Schlachten um das System übrig geblieben sind, nach Verwertbarem zu durchforsten.« Javier grinste breit.

»Klingt sinnvoll, aber was macht dich daran so glücklich?«

»Es ist noch nicht offiziell, aber der Commodore will prüfen, ob sich einige der Drizilschiffe wieder instand setzen lassen. Auf diese Weise will er möglichst schnell unsere Verluste zumindest ein wenig ausgleichen. Das ist im Moment einfacher, als selbst Schiffe zu produzieren. Man hat schon eine Menge Wracks identifiziert, die noch ganz gut aussehen. Es ist im Gespräch, dass ich vielleicht einen der Intruder übernehmen soll.«

Justin zeigte ein offenbar gekünsteltes Lächeln. Javier war trotzdem dankbar für die freundliche Geste. »Hey, das ist ja toll. Freut mich für dich.«

»Danke, Justin. Das weiß ich wirklich zu schätzen. Ein terranisches Schiff wäre mir zwar lieber, aber ich nehme, was immer man mir gibt. Wer weiß, vielleicht bekomme ich auch einen der AresKreuzer, die keinen Captain mehr haben. Davon gibt es im Moment auch einige.« Javier zögerte. »Weißt du schon, wann du hier rauskommst?«

»Das dauert noch. Das dauert noch eine ganze Weile. Hast du etwas von meinen Leuten gehört?«

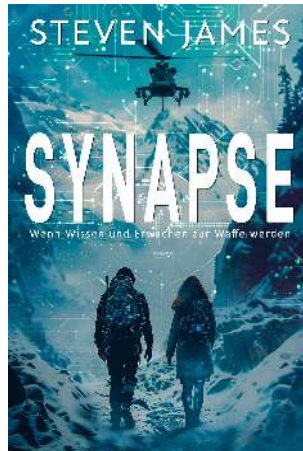
»Die Armeeeinheiten haben sich neu formiert, um die Verluste in einigen Einheiten auszugleichen. Es fehlt aber an erfahrenen Offizieren. Ich hörte, sie hoffen auf deine baldige Rückkehr.«

Der Gedanke löste ein erneutes Lächeln Justins aus, diesmal ein ehrliches.

»Man hat auch damit begonnen, Rekrutierungsbüros auf Vector Prime und Perseus zu errichten - und sogar ein Ausbildungszentrum auf Worgan. Die Armee nimmt langsam wieder Gestalt an und das Neue Imperiale Protektorat beginnt damit, die Zähne zu zeigen.«

»Warten wir mal ab, als wie lebensfähig es sich erweisen wird.«

Erleben Sie weitere spannende Sci-Fi-Romane!



Synapse
von Steven James

Nach einem Anschlag auf Terabyne Designs wird Pastorin Kestrel Hathaway durch den Artificial „Jordan“ zur Schlüsselfigur einer Verschwörung bis in höchste Behörden, während Special Agent Nick Vernon eine Terrorzelle jagt - und beide erkennen, dass in diesem KI-Thriller der Feind vielleicht längst in den eigenen Reihen sitzt und Vertrauen zur tödlichsten Waffe wird.



Der Ewige Bund: Band 1
von Hermann Weinbauer

Nach dem Dritten Weltkrieg kämpft Oberst Alexander Friedrichs mit seinem Sohn gegen Warlords, Fanatiker und Intrigen, um aus den Ruinen Berlins eine Terranische Allianz zu schmieden – bis der entscheidende Schritt zur Rettung der Menschheit sie von Europa über die Krim hinaus in die Weiten des Alls führt.

Greifen Sie jetzt zu!

Tragen Sie sich jetzt in den Newsletter ein, um keine Neuerscheinungen zu verpassen!

Tragen Sie sich in den Newsletter von *EK-2 Publishing* ein, um über aktuelle Angebote und Neuerscheinungen informiert zu werden und an exklusiven Leser-Aktionen teilzunehmen.

Als besonderes Dankeschön erhalten Sie **kostenlos** das E-Book »Die Weltkrieg Saga« von Tom Zola. Enthalten sind alle drei Teile der Trilogie.



Klappentext: Der deutsche UN-Soldat Rick Marten kämpft in dieser rasant geschriebenen Fortsetzung zu H.G. Wells »Krieg der Welten« an vorderster Front gegen die Marsianer, als diese rund 120 Jahre nach ihrer gescheiterten Invasion erneut nach der Erde greifen.

Deutsche Panzertechnik trifft marsianischen Zorn in diesem fulminanten Action-Spektakel!

Band 1 der Trilogie wurde im Jahr 2017 von André Skora aus mehr als 200 Titeln für die Midlist des Skoutz Awards im Bereich Science-Fiction ausgewählt und schließlich von den Lesern unter die letzten 3 Bücher auf die Shortlist gewählt.

»Die Miliz-Szenen lassen einen den Wüstensand zwischen den Zähnen und die Sonne auf der Stirn spüren, wobei der Waffengeruch nicht zu kurz kommt.«

André Skora über Band 1 der Weltenkrieg Saga.



Link zum Newsletter:

<https://ek2-publishing.aweb.page>

Über unsere Homepage:

www.ek2-publishing.com

Klick auf *Newsletter* rechts oben

Via Google-Suche: EK-2 Verlag